

# Das Tagebuch von Thijs Jonker

Ute Schulze

Zeitgeschichte aus der Sicht eines holländischen Fremdarbeiters 1943-1945, Teil 1<sup>1</sup>

Mit dem Tagebuch des Holländers Thijs Jonker besitzt das Stadtarchiv Villingen-Schwenningen ein einzigartiges Dokument aus dem Leben eines Zivilarbeiters in Villingen in den Jahren 1943 bis 1945. Seine originalen Aufzeichnungen hat der Verfasser nachträglich bearbeitet.



Abb. 1: Thijs Jonker, Ostern 1944.

Thijs Jonker war einer von vielen Holländern, die in deutschen Firmen beschäftigt waren. Er beginnt seine Aufzeichnungen mit dem Vortrag der Abfahrt in Amsterdam, 21. Juni 1943, und endet mit dem 25. Juni 1945, als er wieder in Amsterdam ankam. Wir erfahren vieles über die Lebenssituation in Villingen, die Lebensmittellage, medizinische Versorgung, Arbeitsbedingungen, über Theater- und Konzertbesuche sowie Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung. Darüber hinaus gibt es Passagen über den Kriegsverlauf und dessen Auswirkungen auch auf Villingen. Dabei kommt die politische Lage in Deutschland zur Sprache. Natürlich gibt es auch sehr persönliche Stellen. Besonders interessant an

den Eintragungen ist, dass direkt vor oder nach geradezu idyllischen Berichten von Wanderungen durch den schönen Schwarzwald nüchterne Berichte vom Kriegsgeschehen zu finden sind. Um den vielen Facetten gerecht zu werden, sollen in mehreren Teilen einzelne Aspekte behandelt werden: Teil 1: Ankommen in Villingen, Teil 2: Leben in Villingen, Teil 3: Villingen und die Welt, Teil 4: Der Krieg erreicht Villingen.

## Allgemeine Einordnung

Es „*existierte eine sehr differenzierte Abstufung der einzelnen Kategorien ausländischer Arbeiter. Diese war in Gesetzen und Verordnungen kodifiziert, von denen zumindest die veröffentlichten auch dem Ausland zur Kenntnis gelangten.*“<sup>2</sup> Durch einen Erlass des Reichssicherheitshauptamtes von Januar 1941 wurde die „Rasshierarchie zur offiziellen Richtlinie für die Behandlung der Ausländer im Reich. Danach unterschied das RSHA zwischen 'Arbeitnehmern germanischer Abstammung' (Norweger, Dänen, Niederländer und Flamen) und 'fremdvölkischen Arbeitnehmern' (alle anderen). Beide Gruppen sollten getrennt voneinander untergebracht werden.“ Die „germanischen“ Arbeiter hatten darüber hinaus die Möglichkeit, sich ein Privatquartier zu suchen.“<sup>3</sup>

Die Anwerbung geschah durch reine Werbung, Werbung mit maßgeblicher Beeinflussung der Existenzbedingungen, Konstriktion (also die Aushebung ganzer Jahrgänge unter Rückgriff auf die einheimische Verwaltung), Deportation durch willkürliche Gewaltanwendung deutscher oder deutsch-verbündeter Sicherheitsorgane.<sup>4</sup> „*Die Anwerbung von Industriearbeitern verlief in den Städten derart, dass sich ein Interessent bei einem deutschen Werbebüro vorstellte und dort medizinisch und fachlich untersucht wurde.*

Waren beide Seiten handelseinig, unterschrieb er einen Einheitsvertrag, erhielt von seinem Staat die erforderlichen Ausreisepapiere und fuhr zu einem festgesetzten Termin mit Hunderten anderer Freiwilliger in einem Sonderzug nach Deutschland.<sup>5</sup> Die äußeren Umstände, die zu einem Arbeits-einsatz in Deutschland führten, relativieren den Begriff der Freiwilligkeit in erheblichem Maße.<sup>5</sup>

Bezüglich der Anwerbung und Reise nach Villingen weicht der Fall Jonker vom eben beschriebenen Schema ab. Er wurde direkt von Dr. Centner von der Personalabteilung der Firma Kienzle Apparate, in Amsterdam angestellt. Auch reiste er allein und auf eigene Kosten in den Schwarzwald.

„Erst wenn ein Unternehmen dem Arbeitsamt nachweisen konnte, dass für die Unterkunft gesorgt war, erhielt es ausländische Arbeitskräfte.“<sup>6</sup>

Die Firma Kienzle Apparate hatte zwar ein Lager für die ausländischen Mitarbeiter, da dies jedoch voll belegt war kam Thijs Jonker in das zur Unterbringung von Westarbeitern eingerichtete Gasthaus Waldhorn, Fördererstraße 1. Später machte er von einem Vorzug, den die angeworbenen Franzosen, Belgier und Niederländer genossen<sup>7</sup>, Gebrauch und mietete sich ein Zimmer bei Familie Riesterer in der Bahnhofstraße 12.

### Fahrt nach Villingen

Nachdem er am 21. Juni 1943 die letzten Reisevorbereitungen getroffen und eine „Sparfahrkarte Amsterdam – Villingen“ für 25,05 Gulden gekauft hatte, kam am 22. der endgültige Abschied. Als der Zug sich in Bewegung setzte, kam ihm die Tragweite der Situation zu Bewusstsein. Er schreibt: „Mir wurde da erst richtig klar, welche Reise ich unternehmen würde, ohne Aussicht auf baldige Rückkehr.“ Im Folgenden schildert er dann den Verlauf der Fahrt. Den D-Zug nach Heidelberg, in den er in Utrecht umstieg, beschreibt er als „echten Transportzug“, der junge Arbeiter nach Deutschland in der Mehrheit ins Ruhrgebiet brachte. Die Hoffnung, bis Heidelberg durchfahren zu können, erwies sich schon in Kaldenkirchen (Kreis Viersen am Niederrhein, direkt an der niederländischen Grenze) als Trugschluss.



Abb. 2: Bahnhof Kaldenkirchen.

„In Kaldenkirchen mussten dagegen die, die zum Transport gehörten aussteigen. Ich dachte, dass ich sitzen bleiben könnte, musste das aber anders gewahr werden. Es kam Gestapo in den Zug. Mein Pass wurde mir abgenommen und ich musste aus dem Zug aussteigen. Glücklicherweise bekam ich kurze Zeit später den Pass zurück.“ Nach einer anschließenden Episode im dortigen Arbeitsamt erinnerte er sich an eine Warnung in Holland. Er musste so schnell wie möglich nach Villingen. So fuhr er mit einem Zug nach Köln.

Die folgende Passage zeigt die für das Tagebuch charakteristische Wahrnehmung der Umwelt durch Thijs Jonker. Er interessierte sich sehr für Kultur, Architektur usw. So notiert er: „Gegen halb fünf kam ich in Köln an und stellte mit Schrecken fest, dass mein Anschluss nach Heidelberg schon lange weg war und ich bis 22.30 Uhr warten musste. Ich beschloss also zu schauen, was man in Köln ansehen könnte. Direkt am Bahnhof erheben sich die Türme des Kölner Doms, und ich ging zu allererst in dieses weltberühmte Bauwerk. Was ist das für eine schöne Kathedrale. Sowohl von außen wie von innen ein schönes Bauwerk und – total unbeschädigt, derweil genug Ruinen direkt in der Umgebung lagen. Hiernach machte ich einen Spaziergang durch die zerbombten Stadtviertel Kölns. Was ich sah, war der krasse Gegensatz zwischen all der Schönheit und dem, was ich gerade gesehen hatte.“ Thijs Jonker bedauerte sehr, dass er nachts am Rhein entlangfuhr: „Durch die Dunkelheit konnte ich von der Landschaft nichts sehen, wobei ich mir von

der Fahrt längs des Rheins ziemlich viel versprochen hatte.“ Am 23. Juni kam er gegen vier Uhr morgens in Heidelberg an, von wo aus er seine Fahrt nicht vor sieben Uhr nach Offenburg fortsetzen konnte. Diesmal entschied er sich für ein Schläfchen am Bahnsteig.

Von Offenburg ging es dann um elf weiter. Die Fahrt mit der Schwarzwaldbahn, vor allem die vielen Tunnel, beeindruckten Thijs Jonker schon auf seiner Fahrt nach Villingen. Er schreibt: „Es begann der schönste Teil meiner Reise. Obwohl ich total müde war, vergaß ich doch bei all der Schönheit meinen Schlaf. Ich passierte dutzende kleine Dörfer malerisch gelegen an den Hängen der Berge und Hügel. Die Hügel waren meistens bewachsen mit Tannenwäldern im Wechsel mit offenen Stellen und wechselten sich mit Bauland ab. Auffallend war die große Anzahl Obstbäume (vor allem Kirschen), die in diesem Teil des Schwarzwalds gedeihen.“ „Tunnel, Steingraben, Seen, Bergbäche, Wasserfälle ziehen vorbei im Wechsel mit einem und dem anderen Panorama.“



Abb. 3: Nußbachtal – eines der schönsten Panoramen vom Zug aus.

Immer höher und weiter fuhr der Zug in den Schwarzwald hinein. Er stoppte dutzende Male an kleinen Bahnhöfen. Mir war beklemmend bei dem Gedanken, ob ich je höher und abgelegener saß und jemals wieder wegkäme. Bei Triberg ungefähr erreichte der Zug, wie ich denke, den höchsten Punkt. Den größten Eindruck aber machten mir die vielen Tunnel, wovon wir gewaltig viele nahmen. Ich erinnere mich an den längsten von +/- 1075 Metern bei Sommerau, zugleich der letzte vor Villingen.“

Um 14.30 Uhr erreichte er endlich sein Ziel: Villingen.

Nachdem er sich am Bahnhof erfrischt hatte, ging er direkt zu seinem neuen Arbeitgeber. Dort waren noch einige Formalitäten zu erledigen. Nach der Anmeldung beim Arbeitsamt war Thijs Joker „offiziell angestellt als Buchhalter bei der Kienzle Apparate AG.“ Dann führte ihn ein Junge aus dem Betrieb ins Lager. Wie bereits erwähnt, wurde er im „Waldhorn“ untergebracht. Dieses Domizil beschreibt er am 23. Juni so: „die Schankstube [war] als Lager eingerichtet, was 20 Bettstellen ergab (10-mal zwei gegeneinander) mit ebenso vielen Schränken. Weiter wurde mir gezeigt, wo die Kantine von Kienzle war, wo ich, wenn ich nicht in die Stadt essen ging, für nicht viel Geld Frühstück, Mittagessen und Abendessen zu mir nehmen konnte.“



Abb. 4: Lager Waldhorn.

Im Waldhorn machte ich mich mit den anderen Lagerbewohnern bekannt, dem Niederländer Ko Pronk, 8 Ab Overweg, Anton Tabak. Alle drei Büromitarbeiter bei Kienzle. Ich war natürlich sehr müde und ging bald zu Bett. So endete mein erster Tag in Villingen.“

Unter dem 2. Juli beschreibt er das Waldhorn weiter. „Wie ich schon geschrieben habe, war das alte Holländer-Lager von Kienzle voll, und man hat für die neu Ankommenden und Nachfolgenden ein Lager in der Wirtschaft Waldhorn (Fördererstraße 1, Villingen) eingerichtet. Die Wirtschaft liegt in einem Außenbezirk von Villingen und sieht von außen wie eine hübsche Villa aus. Die Gaststube (Erdgeschoss) ist für uns ein-



gerichtet. Es stehen darin 20 Holzbetten (jeweils zwei gegeneinander), dazu 10 Doppelschränke und einige Tische mit Stühlen. Hinter dem Haus ist eine Küche, wo ein schöner Herd steht, um uns etwas zu kochen.“



Abb. 5: Thijs Jonker am Herd beim Kochen.

### In Villingen angekommen

Am 24. Juni begann Thijs Jonker seinen Dienst. Er schreibt: „Um halb zwei nachmittags meldete ich mich bei Herrn Beck, Chef der Abteilung Buchhaltung. Danach wurde ich den Damen und Herren der Buchhaltung vorgestellt. Eine der Damen brachte mich zum Betriebsfotografen, der ein Foto von mir machte für meinen Werksausweis, ohne den niemand die Fabrik betreten kann. Dieses Mädchen, das mich begleitet hat, war sehr freundlich zu mir und sagte sogar, ich könne ruhig Holländisch mit ihr sprechen, da sie das verstünde. Ich habe aber keinen Versuch gemacht. Im Abteilungssaal bin ich von Herrn Hochstetter eingearbeitet worden und habe vorläufig nichts weiter zu tun als zuzuschauen.“ Und weiter heißt es: „Zu allererst will ich einmal meine neue Umgebung vorstellen, soweit ich mir, angesichts der Kürze der Zeit, die ich hier bin, überhaupt ein Urteil erlauben kann. Der Name der Firma ist Kienzle Apparate AG. Was genau in der Firma hergestellt wird, weiß ich noch nicht genau. Die Friedensproduktion war in jedem Fall auf Taxameter gerichtet. Bürogebäude und Fabrik liegen in einem Außenbezirk Villingens an der Adolf-Hitler-Straße. Modern eingerichtet gehört die Firma zu den Nationalsozialistischen Musterbetrieben und scheint mir im Vergleich mit

anderen Fabriken hier sehr gut für das Personal (auch ausländisches) zu sorgen. Die Bürostunden sind: morgens von 7.15 bis 12 Uhr, nachmittags von 1.30 bis 6.20, freitags bis 5 Uhr, samstags bis 12.20 Uhr. Vor dem Fabrikgebäude ist ein schöner Sportplatz angelegt mit Fußballfeld, Aschenbahn usw.“



Abb. 6: Rückseite der Fabrik und des Bürogebäudes vom Sportplatz aus gesehen.

Unter dem 2. Juli stellt Thijs Jonker die Mitarbeiter der Abteilung Buchhaltung bei der Kienzle Apparate AG vor: Otto Beck, Abteilungsleiter, Karl Roth, stellvertretender Abteilungsleiter, Fräulein Maria Kofler, Fräulein Ilse Winner, Fräulein Trudel Rapp, Fräulein Irma Dufner, Frau Heer geb. Klein, Heinrich Hochstetter, Martin Rohrer, Henk Siperman ein holländischer Kollege. Zum Abteilungsleiter führt er weiter aus: „Herr Beck, der Chef, muss früher ein bekannter Fußballer gewesen sein, aber infolge einer zugezogenen Verletzung musste er dem Fußballsport Lebewohl sagen. Dennoch ist er ein Sportsmann geblieben, Wandern, Skisport und den Fräuleins nicht unangenehm. Er ist ein strammer Nationalsozialist.“

Die Lage des Waldhorns beschreibt Thijs Jonker so: „Vom Lager sind es kaum 7 bis 8 Minuten zum Büro zu laufen, während die Stadt 5 Minuten von hier entfernt ist. Auf der anderen Seite liegt die Wirtschaft beinahe im Wald. Wenn ich die Straße hinauslaufe und den Hügel hinaufsteige, stehe ich außerhalb der Stadt und sehe Villingen zu meinen Füßen liegen.“

Momentan sind wir mit 6 Personen im Lager und wir kommen ausgezeichnet miteinander aus.

Es sind:

- Ko Pronk, Kontrolleur bei der Inkassobank Amsterdam, wohnhaft in Haarlem, 29 Jahre alt.
- Ab Oversweg aus Amsterdam, fuhr zur See, 23 Jahre alt.
- Henk Siperman, war tätig bei der Zentralverwaltung Amsterdam, 28 Jahre alt.
- Hein Dickman, war tätig bei R. V. B. [staatliche Immobiliengesellschaft] Amsterdam, 22 Jahre alt.
- Anton Tabak, aus Hilversum, 26 Jahre alt.

Wir haben nun viel Platz und hoffen, dass niemand mehr dazukommt, denn wir sind ein netter Club und es geht hervorragend."

Von der Stadt Villingen selbst ist Thijs Jonker gleich begeistert: „Villingen ist eine mehr als 1000 Jahre alte Stadt mit einem alten und einem neuen Teil. Die Altstadt ist umgeben von einer Ringmauer, dort wird an vier Punkten der Zugang zur Stadt durch Tore und weiter durch Wachtürmen gewährt. Leider ist eines der vier Tore, an der Südseite, vor einigen Jahren abgebrochen worden, weil es dem Verkehr im Weg stand. Die anderen drei, das Riettor, Bickentor und Obere Tor stehen aber noch und geben einen kleinen Eindruck davon, wie es in früheren Zeiten war. Die Wachtürme haben noch Schießscharten, durch die (Imitationen von) Kanonen ihren Laufstecken.

Die Straßen sind malerisch und interessant. Weitere sehenswerte Gebäude sind das Rathaus, Kloster, Münster. Soweit ich bemerkt habe, ist die Bevölkerung vorwiegend römisch-katholisch. Ich habe sechs Kirchen gezählt. Einige davon habe ich bereits besucht, die sehr schön waren sowohl von innen als auch von außen. Ein besonderer Stil, der in die Gegend passt. Eine protestantische Kirche konnte ich noch nicht entdecken. Das alte Villingen kann man am besten mit unserem Alt-Amersfoort vergleichen.

Der neue Teil außerhalb der Mauer liegt hauptsächlich an der West- und Nordwestseite der Altstadt. Er sieht außergewöhnlich und neu aus. In diesem Teil liegt auch mein Lager (Wirtschaft zum Waldhorn) und die Fabrik. Als ich hier ankam, habe ich es direkt mit Zanvoort verglichen in der ruhigen Jahreszeit, so wie es daliegt mit seinen gelbgestrichenen Häusern mit roten Dächern.

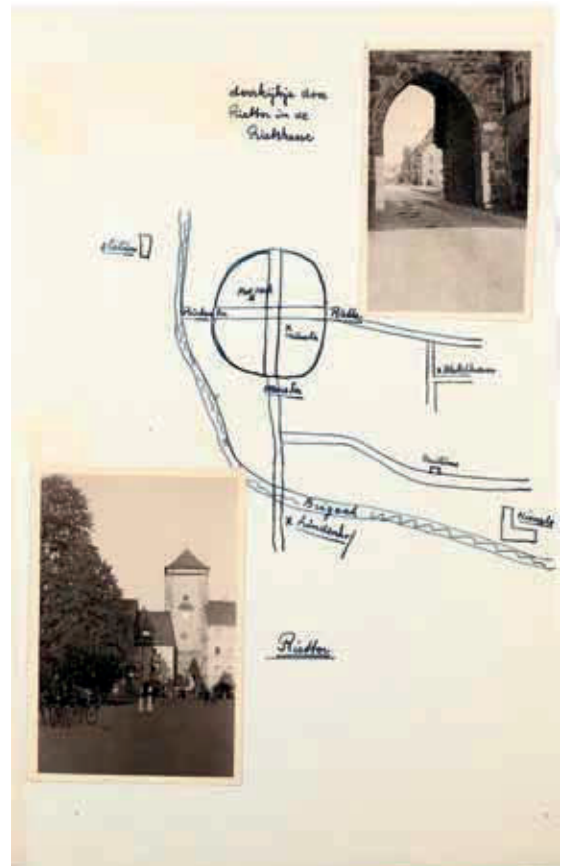


Abb. 7: Riettor mit Handskizze von Thijs Jonker.  
Bildnachweis: Alle Abbildungen aus den Tagebüchern.

An Villingen entlang fließt die Brigach, ein Fluss der an unterschiedlichen Stellen Wasserfälle formt. Weiter gibt es noch 2 Kinos, die sehr modern zu sein scheinen. In der Stadt gibt es zahlreiche Gasthäuser, in denen man gut essen kann, wie ich gehört habe.“

Am 11. Juli besuchte Thijs Jonker zusammen mit Henk Diekman und Henk Siperman den

evangelischen Gottesdienst. „Erster Besuch der evangelischen Kirche. Die Bewohner Villingens sind meistens römisch-katholisch. Daher gibt es in der Stadt auch sieben Kirchen. Es kostete uns dann auch Mühe, eine protestantische Kirche zu finden. Aber wir haben eine gefunden in der schmalen Gerberstraße. Henk Diekman, Henk Siperman und ich sind nun heute dagewesen. Der Pfarrer sprach ein sehr gutes Deutsch und war für uns sehr gut zu verstehen. Auch beim Singen hatten wir keine Mühe. Die Lieder sind nahezu dieselben wie bei uns in Holland.“

Thijs Jonker war nun in Villingen angekommen. Wie das Leben hier weiterging, wird der zweite Teil der kleinen Aufsatzreihe schildern.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Stadtarchiv Villingen-Schwenningen (SAVS) Best. 1.42.62, Nr. 2 und 3.

<sup>2</sup> Mark Spoerer: Die soziale Differenzierung der ausländischen Zivilarbeiter, Kriegsgefangenen und Häftlinge im Deutschen Reich, in: Die deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945, Band 9/2 Ausbeutung, Deutungen, Ausgrenzungen, ..., i. A. des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. v. Jörg Echternkamp, München: DVA 2005, S.485. (Spoerer 1).

<sup>3</sup> Mark Spoerer: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Dritten Reich und im besetzten Europa 1939–1945, Stuttgart 2001, S. 25. (Spoerer 2).

<sup>4</sup> Spoerer 1, S. 491.

<sup>5</sup> Spoerer 1, S. 492.

<sup>6</sup> Spoerer 1, S. 517.

<sup>7</sup> Spoerer 1, S. 516.

<sup>8</sup> Ko Pronk war holländischer Betriebsverbindungsmann bei Kienzle. Dies geht aus einem Schreiben an Dr. Herbert Kienzle vom 18. April 1945 hervor, zu dessen Unterzeichnern auch Thijs Jonker gehörte. Spruchkammerakte Dr. Herbert Kienzle, MAE La Courneuve, 1BAD, Nr. 663, fol 40/17. An dieser Stelle gilt mein Dank Dr. Michael Martin, Landau, der mir diese Akte zur Verfügung gestellt hat.